



Christian Ude

Stichpunkte
zur Eröffnung der Domagkateliers im sanierten Gebäude
am 11. Juli 2009 um 10.30 Uhr, Domagkstraße 33

(Es gilt das gesprochene Wort!)

Funkkaserne

- In der ehemaligen Funkkaserne spiegelt sich jahrzehntelange Geschichte wider. Entstanden sind Ursprungsbau und Gelände zwischen 1936 und 1938 im Rahmen der rasanten Kriegsvorbereitungen des Deutschen Reiches. Dabei ist die Funkkaserne nur eine von zahlreichen Militärbauten aus jener Zeit im Münchner Norden. Wie ihr Name besagt, diente sie dem Nachrichtenwesen der Luftwaffe. Christoph Probst, als Mitglied der „Weißen Rose“ 1943 hingerichtet, wurde hier im Herbst 1937 zur Luftwaffe eingezogen.
- Nach dem Krieg übernahm die US-Armee die Anlagen der Funkkaserne und richtete im Auftrag der Vereinten Nationen ein Durchgangslager für auswanderungswillige Überlebende des nationalsozialistischen Terrors und politische Flüchtlinge aus Osteuropa ein. Zahlreiche Länder unterhielten dort eigene Auswanderungsmissionen. Unter den Menschen in der damals völlig überfüllten Kaserne befanden sich auch viele jüdische „Displaced Persons“, die auf ihre Ausreise in den neu gegründeten Staat Israel warteten. Bis zur Schließung des Lagers im Jahr 1952 hatten etwa 125.000 Menschen verschiedenster Herkunft diesen „Wartesaal der Auswanderer“, wie die Funkkaserne genannt wurde, durchlaufen.
- Aber auch nach 1952 stand die Anlage keineswegs leer. Die nächste Flüchtlingswelle, die folgte, kam nun aus dem Osten, der DDR. Und eines der großen Durchgangslager in Westdeutschland war wiederum die Funkkaserne, über die täglich mehr als 100 Flüchtlinge in Auffanglager weitergeleitet wurden.

- Mitte der 1950er Jahre trat dann die „Dienststelle des Bevollmächtigten des Bundeskanzlers für die mit der Vermehrung der alliierten Truppen zusammenhängenden Fragen“, kurz „Amt Blank“ genannt, auf den Plan, der Vorgänger des späteren Bundesverteidigungsministeriums. Auf der Suche nach einem geeigneten Ort im Zuge der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik fiel die Wahl abermals auf die Funkkaserne, die nach Verlassen der letzten Flüchtlinge den sog. Marschbefehl erhielt. Das bedeutete, dass die heruntergekommenen Gebäude für die zukünftige Nutzung durch die Bundeswehr herzurichten waren.
- 1956 wurde der Betrieb dann offiziell aufgenommen, und zwar mit einem schweren Pionierbataillon, das den Brücken- und Straßenbau übte, und einem leichten Bataillon, das sich auf das Zerstören derselben spezialisierte. Von hier aus nahm der schnell wachsende Bundeswehrstandort München seinen Ausgang.
- Das Ende des Kalten Krieges führte dann zur Reduzierung der Bundeswehr und letztlich zur Räumung der Funkkaserne. Im Januar 1993 wurde der Schlagbaum für immer gehoben – damit war der Weg frei für ein ziviles Leben auf dem riesigen Areal. Dabei blieb das vom Bundesvermögensamt verwaltete Gebäude einstweilen im Besitz der Bundesrepublik, wurde aber in den folgenden Jahren zu zeitlich befristeten Zwischennutzungen freigegeben. Die Musikhochschule und die Kunstakademie mieteten sich ein, außerdem kleine Betriebe. Insbesondere fand hier die Münchner Hallenkultur eine Bleibe: die Alabamahalle und das Millennium, ehemals Panzerhalle.
- So wurden aus Schwertern schließlich Pflugscharen, könnte man sagen, obwohl die Entwicklung auf dem Areal seither auch nicht immer ganz konfliktfrei verlaufen ist. Das lag an Überlegungen zum grundsätzlichen Fortbestand der anfänglichen Brache zwischen Domagkstraße und Frankfurter Ring aus Militärarchitektur, Lagerhallen, Mannschaftsgebäuden, Splitterschutzwänden und verrotteten Tankstellen; das lag an einem handfesten Umweltskandal 2004, als marode Abwasserleitungen im Untergrund der Funkkaserne entdeckt wurden; und das lag an zeitweisen Schwierigkeiten mit dem neuen Generalmieter Christoph Fisser im Jahr darauf.

- Das eigentliche Hauptkonfliktpotenzial aber hatte seinen Ursprung in dem 1993 erfolgten Beschluss des Stadtrats zur „Einleitung einer städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme“ für das Gebiet der sog. Funkkaserne. Insbesondere mit den um die Jahrtausendwende konkreter werdenden Planungen für das gesamte Areal ging dann nämlich die anfangs durchaus begründete Befürchtung einher, durch den Komplett-Abriß auch ein einzigartiges Künstlerbiotop zu verlieren, immerhin die größte Künstlerkolonie in ganz Europa mit damals rund 300 Ateliers und ebenso vielen Künstlern aus 35 Nationen.

Domagkateliers

- Nicht zuletzt dank des großen Engagements und Protests seitens der betroffenen Künstler und Institutionen, allen voran der Interessengemeinschaft „Kunstvereine der ehemaligen Funkkaserne“, setzte sich jedoch mehr und mehr die Einsicht durch, dass eine Kulturstadt wie München auf ein solches „Mekka der Kunstszene“ nicht verzichten kann. In einem ersten Schritt entschied die Stadt daher im Jahr 2001, die Künstlerkolonie an den weiteren Planungen direkt zu beteiligen.
- Im selben Jahr lobte die Stadt München dann einen europaweiten städtebaulichen und landschaftsplanerischen Ideenwettbewerb für das Gelände aus, an dem sich 153 Architekturbüros beteiligten. 2002 fiel die einstimmige Entscheidung zugunsten des Berliner Büros Ortner & Ortner zusammen mit den Landschaftsarchitekten Topotek. Deren Entwurf sah im Wesentlichen Folgendes vor: rund 1.300 hochwertige und familiengerechte Wohnungen einschließlich Infrastruktur und kombiniert mit einer attraktiven Parklandschaft, ferner die Beibehaltung der Kleingartenanlage an der Domagkstraße, eine Schallschutzbebauung am Frankfurter Ring mit gewerblichen Bauten und nicht zuletzt die Erhaltung eines historischen Teils der Funkkaserne als Raum für künstlerische Aktivitäten.
- 2005 erwarb die Landeshauptstadt München die 25 Hektar große Funkkaserne schließlich vom Bund (womit der Kauf noch unter die staatlichen „Verbilligungsrichtlinien“ für ehemalige Kasernen fiel) und stellte das Areal im Rahmen eines Generalpachtvertrags einem Generalpächter zur befristeten Zwischennutzung bis 31.12.2007 zur Verfügung.

- Den Atelierbetrieb auf dem Areal organisierten weiterhin größtenteils gemeinnützige Vereine. Allerdings bestand von Anfang an erheblicher Sanierungsbedarf. Das Selbstverwaltungs-Modell der Künstlerinnen und Künstler für die Domagkateliers stieß dabei schnell an seine Grenzen, da das Geld für die notwendige Instandsetzung schlicht und einfach fehlte.
- 2007 beschloss der Münchner Stadtrat daher, die Künstlerkolonie an der Domagkstraße in Gestalt des sog. Hauses 50 in städtisches Eigentum zu übernehmen, unter der Regie des Kommunalreferats mithilfe der GWG/MGS umfassend zu sanieren und anschließend als städtisches Atelierhaus durch das Kulturreferat zu betreiben. 5,35 Mio. Euro hat die Stadt zu diesem Zweck investiert. Für die Dauer der Instandsetzung vom Sommer 2008 bis ins Frühjahr 2009 – das waren gerade einmal acht Monate – wurde allen ins neue „Haus 50“ einziehenden Künstlerinnen und Künstlern außerdem ein Ausweichatelier auf dem Gelände an der Domagkstraße 33 zur Verfügung gestellt.
- Im neuen, u-förmigen Gebäudekomplex „Haus 50“ und der dazugehörenden ehemaligen Panzerwartungshalle finden nun mehr als 100 Künstlerinnen und Künstler unterschiedlichster Sparten neue Arbeitsräume. Neben den 102 Ateliers stehen ihnen zudem ein Ausstellungsraum, Gemeinschafts- und Verwaltungsräume sowie Technikräume und Lagerflächen mit insgesamt rund 4.500 m² zur Verfügung. Damit bleiben die einzigartige Atmosphäre, die Zusammenarbeit von Künstlern verschiedenster Disziplinen und der unverwechselbare Werkstattcharakter dieser international renommierten Münchner Künstlerkolonie in konzentrierter Form erhalten.
- Eine Besonderheit sind die neuen Domagkateliers aber auch in stadtplanerischer Hinsicht: Denn dieser erste Abschnitt der sog. städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme Funkkaserne wurde unter ausdrücklicher Berücksichtigung des Atelierhauses und Beteiligung der Künstlerinnen und Künstler durchgeführt. Die Einbeziehung künstlerischer Wirkungsstätten in die Gestaltung neuer Wohn- und Gewerbequartiere ist schließlich – anders als bei Kindergärten, Einkaufsmöglichkeiten und Grünflächen – nicht selbstverständlich und laut Baugesetzbuch auch nicht vorgesehen.

- Neben der Genehmigung durch den Bund war dafür vor allem auch das große Engagement des Münchner Stadtrats zugunsten des Projekts ausschlaggebend. Nicht selbstverständlich ist zu guter Letzt auch die Fertigstellung des Kunst-Areals als erster Bestandteil des geplanten Quartier-Ensembles. Alle anderen im Architekten-Entwurf für das gesamte Areal vorgesehenen Bauungsmaßnahmen werden nämlich erst ab den Jahren 2010/2011 realisiert.
- So ist und bleibt das „Haus 50“ zumindest vorerst ein an diesem Ort in jeder Hinsicht herausragender Monolith künstlerischer Produktion und Exposition und trägt damit ganz erheblich zum Ruf Münchens als kreative Kunststadt und ebenso zur kulturellen Aufwertung des neu entstehenden Stadtquartiers bei. Zu diesem gelungenen Gemeinschaftsprojekt der städtischen Referate, von GWG, MGS, Architekten und Künstlern beglückwünsche ich alle Beteiligten ganz herzlich und wünsche vor allem den Mietern von „Haus 50“ einen allzeit inspirierenden Genius Loci am Ort.